

Rezensionen

Sinn und Nutzen von Datenbanken

Datenbanken in den Geisteswissenschaften / Ingo Jonas (Hrsg.). – Frankfurt am Main [u. a.] : Peter Lang, 2007. – 209 S. : sw Abb. – ISBN 3-631-55719-1 : EUR 39,00.

Im März 2006 fand am *Institut für Theaterwissenschaften* in Leipzig ein zweitägiger Workshop zum Thema „Vom Sinn und Nutzen von Datenbanken in den Geisteswissenschaften“ statt, von dem ein Teil der Vorträge in diesem Sammelband publiziert wurde. Ich hatte selbst die Gelegenheit, an einem Teil des Workshops teilzunehmen und das Düsseldorfer Projekt *d:kult* (Digitales Kunst- und Kulturarchiv Düsseldorf) – die Einführung einer Software für die Objektdokumentation in den städtischen Kulturinstituten – dort vorzustellen. Für mich war der Workshop insofern interessant, als dass dort auch Projekte zur Theatergeschichte (Datenbank als Arbeitsmittel zur personellen und theatralen Konstellationsforschung im Werk August Wilhelm Ifflands, Datenbank zum Berliner Nationaltheater) vorgestellt wurden. Die Erfassung und Auswertung von Theaterzetteln ist auch in Düsseldorf ein Thema – an der Universität Düsseldorf wird ein von der DFG gefördertes Projekt zum publizistischen Wert von Theaterzetteln realisiert, das u. a. auf die Bestände des Theatermuseums Bezug nimmt.

Ein weiterer positiver Effekt war, einige Referenten davon zu überzeugen, ihre Vorträge in den *AKMB-news* im 2. Heft des Jahrgangs 2006 mit dem Themenschwerpunkt „Geisteswissenschaftliche Datenbanken in Geschichte, Kunst, Musik, Theater“ zu veröffentlichen (Digitales Design Archiv in Dessau, Datenbank für archäologische Lebensbilder, Erfahrungen mit MIDAS in der kunsthistorischen Dokumentation in Polen, Datenbank zum Berliner Nationaltheater, Bayerisches Musiker-Lexikon Online und HRO Rezensionsdatenbank von Clio-online). Bei der Auswahl für die *AKMB-News* war die Perspektive der Kunst- und Museumsbibliotheken ausschlaggebend. Die Beiträge in dem Sammelband sollen durch ihre Heterogenität den Arbeitsstand in verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen spiegeln, Probleme diskutieren und Anregungen für eine Weiterentwicklung geben (Einleitung, S. 10).

Teil 1 umfasst Beiträge, die erläutern, wo Datenbanken als Werkzeug für die Organisation von Informationen und Materialien eingesetzt werden, um sie dann besser und auch mehrfach auswerten zu können. Geschildert wird der gesamte Prozess

von den methodischen Vorüberlegungen über den Datenbankentwurf, die Realisierung bis zur Erfassung und Auswertung. Dabei wird unterschiedlich intensiv auf die zugrunde liegenden datentechnischen und thematischen Voraussetzungen eingegangen. Gemeinsam ist allen die Aussage, dass es viel schwieriger ist, für solche Projekte ein Datenbank-Konzept zu erstellen als für Datenbanken zur Verwaltung von bibliografischen oder Objektinformationen. Die Basis für die Konzeption der verschiedenen Datenbanken in den vorgestellten Beispielen bilden relationale Datenbanken, ein Content-Management-System, Open-Source-Produkte – immer sehr genau zugeschnitten auf das jeweilige Forschungsvorhaben und die ausgewählte(n) Methode(n). Sie spiegeln das wider, was in dem Beitrag von Kay Heiligenhaus und Till Schicketanz im zweiten Teil eher kritisch beurteilt wird: Eigenentwicklungen, die nur schwer übertragbar und deren Nachhaltigkeit von daher nicht unbedingt gewährleistet ist. Nur in dem Beitrag von Stefanie Rütter ist von der Verbindung unterschiedlicher Projekte aus dem Sonderforschungsbereich „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“ mittels einer gemeinsamen Datenbank, von fachlicher Koordination und Vereinbarungen für eine vereinheitlichte Erfassung und Recherche die Rede und wurde auch umgesetzt. Dort werden auch die Vor- und Nachteile eines gemeinsamen Projektes (Abgrenzung und Unterschiede der einzelnen Ansätze, Notwendigkeit zur Kommunikation und des Diskurses über Fachgrenzen hinweg, Entwicklung neuer – auch interdisziplinärer – Fragestellungen) thematisiert.

Vielleicht ist die Perspektive des bibliothekarisch/dokumentarisch geschulten Lesers auch zu einseitig und zu pessimistisch – aber es bleibt der Eindruck, dass die meisten vorgestellten Datenbanken mit Abschluss des jeweiligen Forschungsprojektes, nicht in anderer Form nachgenutzt oder weiterentwickelt werden können. Erschwerend kommt in diesem Zusammenhang hinzu, dass es offensichtlich keine gemeinsamen Normen und Standards für die Erfassung – z. B. von Theaterinszenierungen und den zugehörigen Quellen in der Theaterwissenschaft – gibt. Auch die Frage der Langzeitarchivierung wurde nicht thematisiert. Während man bei Einrichtungen wie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, wo die Datenbanken zum Berliner Theater an-

gesiedelt sind, annehmen kann, dass die dort vorgehaltenen Daten(banken) im Rahmen eines generellen Konzepts gesichert und auch portiert werden können, erscheint das bei anderen eher fraglich.

Teil 2 enthält Artikel, die Datenbanken vorstellen, die als elektronische Nachschlagewerke, Bibliografien oder Findbücher Auskunft über einzelne Sammlungen (z.B. Digitales Design Archiv Dessau, Kurt-Schwitters-Archiv) bzw. zu einem Thema (z.B. Rezensionen zur Geschichte, Bibliografie zur Kunstgeschichte) geben. Etwas aus der Reihe fällt der Beitrag von Kay Heiligenhaus und Till Schicketanz („Digitalisierungsprojekte, Datenbankportale und Literaturmanagement in den Geisteswissenschaften: Anforderungsprofile – Softwarelösungen – Realisation“), der als Grundsatzbeitrag zur gesamten Themenstellung an den Anfang des Sammelbandes – sozusagen als Einleitung vor die Teile 1 und 2 – gehört hätte, weil er mit seinen prinzipiellen Ausführungen Hilfestellung zur Einordnung und Beurteilung der übrigen Beiträge gibt. Hier sind viele praktische Probleme zu lösen: Beim Projekt der Erfassung der älteren niederländischen Literatur in deutscher Übersetzung müssen die sich ändernden nationalstaatlichen Grenzen sowie die Auslegung des Begriffes Übersetzung für diese Periode und der Fakt, dass die von den Autoren ursprünglich erstellten Texte häufig nicht mehr zur Verfügung stehen, berücksichtigt werden. Diese Fragestellungen müssen nicht nur im Hinblick auf den Geltungsumfang der Bibliografie beantwortet werden, sondern bilden gleichzeitig die Grundlage für die weitere Forschung. MIDAS/HIDA wird sowohl in Hannover als auch in Polen für die Bestandserfassung eingesetzt. Während es im Fall des Schwitters-Archivs um die konsistente Erfassung mit dem Ziel der Publikation von Findbüchern geht, hatten die unterschiedlichen Forschungstraditionen und die fehlende polnische Version zur Konsequenz, dass man in Polen eine eigene Version entwickelte, die beides berücksichtigt. Die Autorin plädiert für eine dezentrale Erfassung – allerdings nach gemeinsamen Regeln – um hinterher eine übergreifende Recherche zu ermöglichen. Einen sehr pragmatischen Ansatz wählt die multimediale Datenbank für Forschung und Lehre an der Universität Mainz. Das Projekt wurde gemeinsam vom Kunsthistorischen Institut und vom Rechenzentrum – aber ohne zusätzliche Mittel – realisiert. Hier wird aber auch deutlich, welche Hindernisse (rechtliche Bedenken innerhalb der Universität sowie Beschrän-

kungen im Rahmen des Urheberrechts) ein solches Projekt zu überwinden hat. Durch die kreative Nutzung einer kommerziellen Datenbank konnte dennoch ein sehr effektives Arbeitsinstrument für die individuelle und gruppenspezifische Verwaltung von Multimediadaten entwickelt werden. Die Rezensionsdatenbank bei Clio-online und der Umstieg auf eine Datenbank im Fall der renommierten *Bibliographie de l'Histoire de l'Art* bauen auf Vorhandenem auf und entwickeln es weiter, d.h. sie erzeugen einen Informationsmehrwert und verbessern damit die Angebote für ihre Nutzer.

Die Beiträge stehen lose nebeneinander. In der Einleitung wird thematisiert, in wie weit Datenbanken schlicht ein Hilfsmittel sind, wieweit sie sich auch auf Methoden und Ergebnisse auswirken oder ob sie eine autonome Forschungsleistung darstellen. In dem Sammelband fehlt eine Zusammenfassung der Diskussionen, die im Rahmen des Workshops zwischen den Beiträgen und auch am Ende geführt wurden.

An wen richtet sich nun diese Publikation? Sie richtet sich vor allem an diejenigen, die sich in den aufgeführten Fachbereichen (Archäologie, Geschichte, Kunst, Literatur, Theater) über Datenbankprojekte informieren wollen. Ob die Konzepte übertragbar sind, bleibt in vielen Fällen fraglich. Es fehlt die eher generalistische Perspektive der Information und Dokumentation bei der Konzeption und Entwicklung der meisten Datenbankprojekte. In einigen Beispielen werden Thesauri, Klassifikationen und die Notwendigkeit gemeinsamer Regelwerke erwähnt, aber der in diesem Bereich übliche Bezug auf Normdaten, Standards für den Datenaustausch und Datenformate fehlt – genauso wie der Aspekt der langfristigen und nachhaltigen Archivierung und Nutzung. Bibliothekare, Dokumentare und Informatiker, die im geisteswissenschaftlichen Bereich tätig sind oder tätig sein wollen, können den Beiträgen die Sichtweise auf und den Stellenwert von Datenbanken in den Geisteswissenschaften entnehmen. Der Band dokumentiert darüber hinaus den Stand der beschriebenen Datenbanken und sichert damit die Informationen in Form eines Buches. Die Zukunft wird zeigen, was länger zugänglich und nutzbar bleibt – die digitalen Datenbanken oder das Buch mit den Beiträgen über die Projekte.

Margret Schild –
(Theatermuseum Düsseldorf, Bibliothek)